

Naturschutzgebiet Höchstern.



Ziegel, Lehm und Naturschutzgebiet Höchstern

Wenn man zurückschaut, so scheint es unglaublich zu sein, zu was ein Lebenswerk eines Menschen führen kann. Darum mit ein paar Sätzen der Anfang des Werdegangs zum Naturschutz-Gebiet «Höchstern» in Balgach, der mit den Schmidheiny's, Heerbrugg, im Zusammenhang steht.

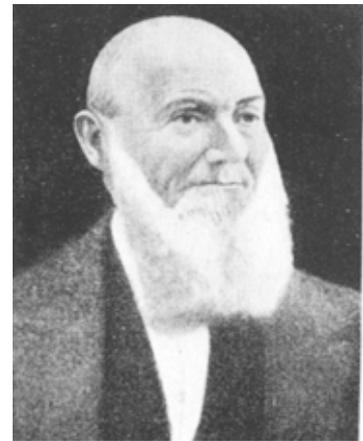


Jacob Schmidheiny I. (Vater von Ernst Schmidheiny, Gründer der Weinbaugenossenschaft Balgach, 1904) kaufte anno 1867 von Professor Karl Völker das Schloss Heerbrugg. (Es hatte damals noch keinen Turm.)

Dabei wurde die von Karl Völker gebaute, kleine und sehr primitive Ziegelei in Heerbrugg eines seiner Lebenswerke.



Schloss Heerbrugg mit der Ziegelei im Vordergrund vor der Jahrhundertwende (1900)



Karl Völker, 1796–1884, kam als politischer Flüchtling 1919 in die Schweiz und wurde Bürger von Altstätten. Er eröffnete in Heerbrugg ein Landerziehungsheim und setzte sich auch für die Zucht der Seidenraupen und der Merinoschafe ein.



Nicht ohne Stolz zeigten die Unternehmer jener Zeit die Bilder ihrer Betriebe und erhaltener Auszeichnungen auf den Briefköpfen. Der Anfang des Briefes von Jacob I. an seinen Sohn Ernst vom 3. Juli 1897.

Ziegelei, Schloss, das ganze Areal gehört politisch zu Balgach.

In Heerbrugg besteht keine politische Gemeinde. Deshalb gehört Heerbrugg politisch zu Balgach, Berneck, Au und Widnau.

Heerbrugg hat aber eine Kirch- und Schulgemeinde. Die Schulgemeinde wurde von den Söhnen des Jacob Schmidheiny I., von Ernst und Jacob II. Schmidheiny, 1906 gegründet. Im Gegensatz zu den meisten anderen Gemeinden im Rheintal, die damals konfessionell getrennt geführt wurden, wurde die Heerbrugger Schule paritätisch geführt.

Balgach führte die Schule erst ab Mai 1978 gemeinsam, also Katholiken und Evangelische zusammen, nach einer Gemeindeabstimmung und ein Jahr bevor sie vom Kanton dazu gezwungen worden wäre. Zwei frühere Gemeindeabstimmungen wurden einmal von den Katholiken und einmal von den Evangelischen abgelehnt. Die Katholiken befürchteten ein Verbot der Kruzifixe im Schulzimmer, die Evangelischen eine Erhöhung der Steuern.

Als Jacob Schmidheiny ob den Sorgen und Rückschlägen in seinen Arbeiten und Geschäften mit der Gesundheit zu kämpfen hatte, kehrte sein Sohn Ernst Schmidheiny vom Ausland zurück, um seinen Vater zu entlasten.

1902 war es dann sein Bruder Jacob II., der heimkehrte, um Vater und Bruder beizustehen.

Nach dem plötzlichen Tod des Vaters Jacob Schmidheiny I. übernahm bald sein Sohn Jacob II. die Ziegelei in Heerbrugg, sein Bruder Ernst wandte sich dem Zement zu.

Die Ziegelei Schmidheiny in Heerbrugg existierte für das Wohl der Rheintaler Bevölkerung von 1870–1968.

Für die Ziegelfabrikation grub man im Balgacher Gebiet «Höchstern» (auch im «Moosanger» in Widnau) den dazu benötigten Lehm. Durch diese Lehmgewinnung entstanden grössere und kleinere Löcher, Gräben, Sümpfe, Teiche und ein kleiner See. Diese füllten sich mit Grundwasser und Flora und Fauna übernahmen schnell das Zepter in diesem Gebiet. Es gab Streuwiesen mit hohem Riedgras und Gebüsch, es wuchsen Erlen, Weiden und Eschen, Blutweiderich, Mädesüss und im Frühling die Schlüsselblumen. Im Sumpf gediehen die «Pflegeli» (Rohrkolben) und im Wasser schwammen wunderschöne weisse Seerosen.



Rohrkolben



Blutweiderich

Das im Oktober/November gemähte Schilf diente – getrocknet und kurz geschnitten – dem Vieh als Streueinlage. Frösche, Libellen und Sumpfvögel fanden in der «Höchstern» ein Paradies mit geeignetem Fortpflanzungsgebiet.



Im Frühling wuchsen auf den gemähten Streuwiesen viele Schlüsselblumen.



Später neu erstellte Verbotstafeln

Im April 1923 baten die Gebrüder Ernst und Jacob II. Schmidheiny die politische Gemeinde Balgach, in der «Höchstern», in ihrem ausgeschöpften Lehmland und von ihnen errichteten Naturreservat, Verbotstafeln aufstellen zu dürfen, damit die – zum Teil auch neu gesetzten – jungen Pflanzen nicht zertrampelt werden. Damit haben sie geholfen, ein Naturreservat in Balgach zu gründen. (Auch der «Moosanger» in Widnau steht unter Naturschutz.)

Viele Jahre blieb das Reservat – nebst dem Ausschöpfen von Lehm – unberührt.



Mit einer Art Spannung von Furcht und Neugier wagten wir Kinder uns manchmal, wenn wir in der Nähe das Vieh hüten mussten, in diese Wildnis hinein. Wir sprangen dann über die Gräben, gaben Acht, nicht in ein Sumpfloch zu geraten und tauchten schliesslich mit Erleichterung wieder aus den Büschen, dem hohen Riedgras und dem Schilf in die angrenzende Wiese auf. Es wäre aber niemandem in den Sinn gekommen, Blumen zu pflücken oder auszureissen, zu gross war der Respekt vor den Verbotstafeln.



Mädesüss



Schwarzdorn



Pinselkäfer an Liguster

Im Jahreskalender «Unser Rheintal» von 1985 beschreibt Leopold Oehler aus Balgach die Lehmgewinnung der «Höchstern» in Balgach und dem «Moosanger» in Widnau und den Transport des Lehms mit dem «Lohmzügli» (Lehmbähnchen) in die Schmidheinsche Ziegelei in Heerbrugg. Die Schiene des Bähnchens führte über die Ländern-Ach und sogar in einem kleinen Tunnel unter der SBB Linie hindurch zur Fabrik. An den Sonntagen benutzten jeweils die Balgacher- und Widnauer-Buben die Rollwagen zu ihrem Vergnügen. Sie fuhren mit ihnen hin und her, kippten sie aus den Schienen hinaus, verstopften dem Leopold – um ihn zu ärgern – die Weichen mit Dreck und Lehm, oder legten Steine und Äste auf die Schienen. Auch schmierten sie öfters bei einer kleinen Steigung die Schiene mit Kernseife ein, so dass die Räder der kleinen Lok durchdrehten und Leopold entweder die Schiene putzen, oder etliche Anläufe machen musste, bis die Räder wieder zu greifen begannen. So war für Leopold der Montag immer der strengste Arbeitstag. Auch musste er dann öfters den Unmut des Ziegelei-Meisters über sich ergehen lassen, wenn er mit dem Lehm verspätet dahertuckerte.

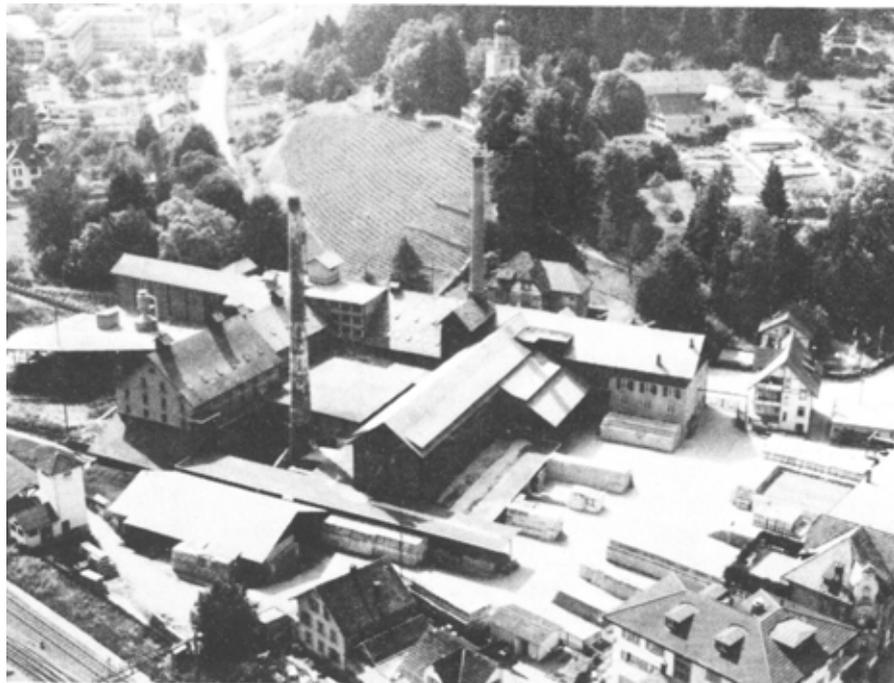
Doch auch Leopold spielte den Lausejungen einmal einen Streich, der für sie sehr unangenehm ausging, klebte doch an ihren ganzen Körpern Ziegelstaub. Da schworen die Buben Rache.

Und wirklich, einer schoss aus dem Hinterhalt mit einem Flobertgewehr auf ihn. Die Kugel schlug dabei in die Holzwand der kleinen Lok und hätte beinahe Leopold in der Bauchgegend getroffen. Dieser Vorfall meldete er dem Betriebsleiter, wollte aber nicht, dass die Polizei informiert werde. Er fand, die nachträgliche Angst über diese Tat sei die grössere Strafe. Jahre später verhalf dieser Schütze – der bis dahin unerkant blieb – dem Leopold für eine gute Arbeitsstelle, quasi als Gutmachung des unüberlegten Bubenstreiches, der schlimm hätte ausgehen können.



Durch Lehmgewinnung entstandenes Seelein im «Moosanger» Widnau. Dasselbe entstand auch in den «Höchstern» in Balgach.

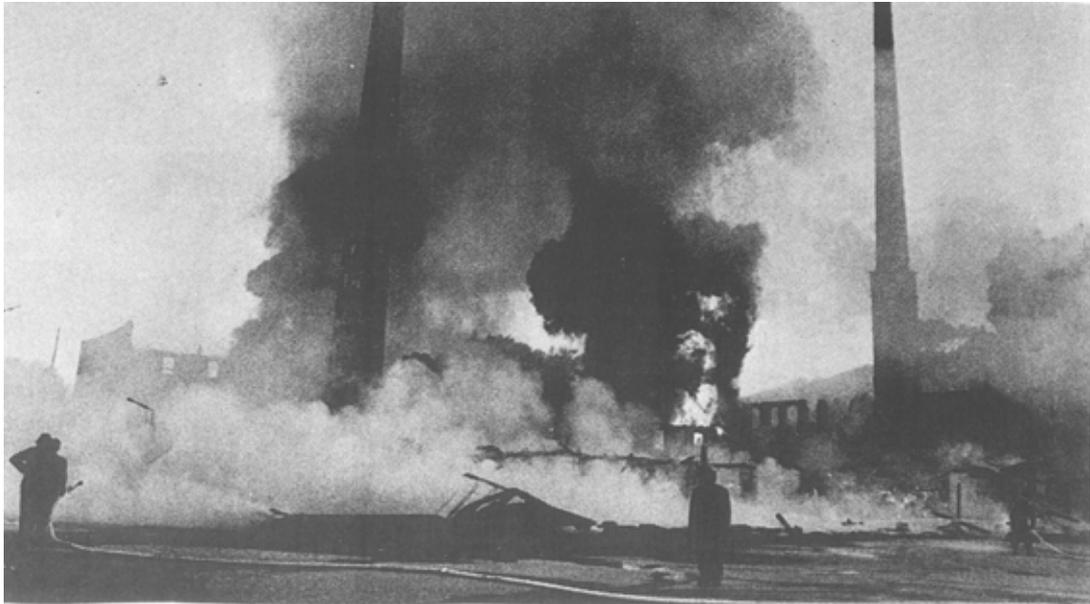
Leopold Oehler, Balgach, ehemaliger Lokführer des «Lehmexpress», genießt seinen Ruhestand (1999).



Wie gesagt, 1968 wurde die Ziegelei Schmidheiny in Heerbrugg stillgelegt. Ab dieser Zeit diente das leere Gebäude verschiedenen Betrieben als Lagerraum, bis 1971 eine Feuersbrunst – von einem jungen Pyromanen gelegt – die alte Ziegelei total zerstörte.

In «Unser Rheintal» von 1962 steht: «20. Sept.1960, das durch Blitzschlag zerstörte Hochkamin der Ziegelwerke Schmidheiny in Heerbrugg wird abgetragen.» Auf dem Bild sieht man aber noch beide Kamine und eines musste nach dem Brand gesprengt und abgetragen werden. (Sprengmeister Müller Rheineck) (In dieser Angelegenheit konnte mir niemand genaue Auskunft geben.)

20 Jahre nach dem Brand der Ziegelei unterhielt sich Albert Schöbi von der «Ostschweiz» mit dem damaligen Feuerwehrkommandanten Max Kaiser, der sich an dieses Flammeninferno noch gut erinnern konnte.



Die ehemalige Ziegelei der Schmidheiny in Heerbrugg wurde 1971 ein Raub der Flammen. Das lodernde Feuer und der aufsteigende Rauch sah man weit herum und lockte viele Schaulustige an. Die Feuerwehr musste den Gefahrenherd weitläufig absperren

Vor 20 Jahren brannte die Ziegelei: 246 Feuerwehrmänner im Einsatz

HEERBRUGG. Heute Mittwoch sind 20 Jahre seit dem grossen Ziegeleibrand vergangen. 246 Feuerwehrmänner aus der ganzen Region bekämpften damals unter der Leitung von Max Kaiser mit dem Einsatz von zwei Tanklöschfahrzeugen, 24 Strahlrohren und 3,5 Kilometer Schläuchen ein Flammeninferno. Das Hauptgewicht des Einsatzes lag beim Schutz von sieben stark gefährdeten Nachbarliegenschaften sowie verschiedener Tanks mit explosivem Inhalt auf dem Ziegeleiareal.

□ Zwanzig Jahre nach dem Grossbrand in Heerbrugg unterhielt sich «Die Ostschweiz» mit dem früheren Balgacher Feuerwehrkommandanten Max Kaiser, der den Einsatz leitete, über die Ereignisse von damals. Zusammen mit fünf Mann war Max Kaiser an jenem Samstagmorgen mit Arbeiten im Feuerwehrdepot beschäftigt, als um 16.21 Uhr der Alarm zum grössten Schadenereignis seiner 43jährigen Tätigkeit in der Feuerwehr, wovon 16 Jahre als Kommandant, einging. Bereits drei Minuten später, um 16.24 Uhr, übernahm Max Kaiser das Kommando auf dem Brandplatz.

Ein Brand mit hohen Risiken

Das Brandobjekt befand sich im Zentrum von Heerbrugg, wo heute das Coop-Center steht. Beim Einsatz war verschiedenen Risiken Rechnung zu tragen: Stromleitungen mit hoher Spannung, Tanks mit feuergefährlichem Inhalt, unmittelbar gefährdete Liegenschaften in der Umgebung. Max Kaiser: «Das 1870 erbaute und 1968 stillgelegte Ziegeleigebäude stand zwischen Staatsstrasse mit Trolleybus-Oberleitung (5000 Volt) und SBB-Bahnhofareal mit 15 000-Volt-Oberleitung und 33 000-Volt-Speiseleitung. Die Trolleybus-Oberleitung war an vier Stellen in der Ziegeleiwand verankert. Erschwerend wirkte auch die Grösse des Areals von 5000 Quadratmetern mit einer Umfalldistanz vom 420 Metern. Das Ziegeleigebäude wurde im Lauf der Jahre zu einem Grossbetrieb ausgebaut, ein Wohnhaus war angebaut. Nördlich und südlich der Ziegelei befanden sich zwei Hochkamine von 43 m Höhe. An der nördlichen Ecke befand sich eine Benzintanksäule mit einem Bodentank von 20 000 l Inhalt, zwischen den Gebäuden 9 und 13 be-

fand sich ein Extra-Leichtöltank von 200 000 l Inhalt gefüllt und an der südwestlichen Ecke des Gebäudes ein unterirdischer 80 000 l Betontank mit einem Inhalt von etwa 17 000 l Extra-Leichtöl. Südwestlich des Gebäudes Nr. 9 im Abstand von 25 m befand sich ein 800 000 l Tank, Inhalt während des Brandes etwa 200 000 l Extra-Leichtöl. Das ganze Erdgeschoss des Objektes war als Lagerraum vermietet und enthielt etwa 202 Tonnen Metallwaren, 87 Fässer Maschinenöl zu 200 l; 142 Tonnen Papier in Paletten und Rollen; 1,8 Millionen Papierbecher, 191 000 PVC-Becher und 500 000 Becherdeckel sowie 120 Paletten Karton mit etwa 24 Tonnen. Südlich des Brandobjektes befand sich eine Trafostation, von der eine 500 Volt-Freileitung zum Gebäude führte. Ebenso wurde von diesem Trafo aus auch die 15 000 Volt-Oberleitung des Trolleybusses versorgt. Von den Nachbarwohnhäusern waren sieben in grösster Gefahr.»

Helikopter stellte Brandausbruch fest

Etwa um 16.05 Uhr wurde von dem später ermittelten 17jährigen Brandstifter im 2. Boden zwischen den Gebäuden 3 und 12 Feuer gelegt. Explosionsartig breitete sich das Feuer nach allen Richtungen aus und fand im etwa 100 Jahre alten und von der Ziegeleifabrikation her stark verstaubten Holzbauweise im Innern reiche Nahrung. Bereits zehn Minuten bevor die Balgacher Feuerwehr alarmiert wurde machte sich die Feuerwehr Hohenems auf den Weg zum Einsatz. Ein Hubschrauber der österreichischen Verkehrsüberwachung hatte im Innenhof der Ziegelei offenes Feuer festgestellt und zugleich bemerkt, dass noch keine Feuerwehr am Ort war und löste via Bregenz über Funk Alarm aus.

Hilfe aus der ganzen Region

Als die Feuerwehr ankam, stand bereits das ganze Gebäude in voller Länge in Vollbrand. Ein Innenangriff auf das Brandobjekt kam von keiner Seite her mehr in Frage. Infolge der grossen Übergreifgefahr auf die Wohnhäuser und die Öltanks liess Max Kaiser folgende Feuerwehren aufbieten: Heerbrugg, Au, Widnau, St. Margrethen, Berneck, Betriebsfeuerwehren Jakob Rohner AG, Rebstein, Firma Wild AG, Heerbrugg.

Schutz der Umgebung

Starke Strahlungshitze bedrohte schon nach kurzer Zeit die benachbarten Wohnhäuser. Max Kaiser erinnert sich, dass das dem Brandobjekt

gegenüber liegenden Bürogebäude jeden Augenblick in Flammen aufzugehen drohte; die Walzen an den Schreibmaschinen hatten sich wegen der grossen Hitze bereits verformt, wie später festgestellt wurde. Die Feuerwehr Balgach nahm sich sofort des Schutzes dieses Hauses an, die Feuerwehr Hohenems schützte mit dem Tanklöschfahrzeug den Anbau zum Haus Degani, auf den das Feuer bereits übergreifen hatte. Ein weiteres Schwergewicht lag beim Schutz von fünf weiteren benachbarten Wohn- und Geschäftshäusern sowie bei der Sicherung der Tanks mit gefährlichem Inhalt.

Nach einer Stunde war der Brand unter Kontrolle

Von 16.45 bis 17.15 Uhr war das ganze Objekt eine einzige Flammenhöhle mit 50 m hohen Flammen. Max Kaiser: «An einigen Orten hatten die Rohrführer nicht nur gegen die Hitze anzukämpfen, sondern auch unter der Luftknappheit zu leiden und mussten alle 5 bis 10 Minuten ausgewechselt werden.» Grosse Arbeit hatten auch die Verkehrsabteilungen von Heerbrugg und Balgach zu leisten, da der ganze Verkehr umgelenkt und die bis zu 6000 Zuschauer immer zurückgedrängt werden mussten. Um 17.30 Uhr war das Feuer unter Kontrolle und die Umgebung so gesichert, dass kein Feuerübergriff mehr zu befürchten war.

Einige Erkenntnisse

Wäre es mit den heutigen besseren Ausrüstungen unserer Feuerwehren möglich, einen Brand wie denjenigen vom 21. August 1971 rascher unter Kontrolle zu bringen? Wie dazu Max Kaiser der «Ostschweiz» erklärte, hatte sich das Feuer wegen der langen Zeit, die zwischen Brandlegung und Alarmierung verstrich, schon zu weit ausgebreitet. Auch mit einer grösseren Zahl von Tanklöschfahrzeugen hätte die Ziegelei selbst nicht mehr gerettet werden können. Balgach hatte sich übrigens bereits ein Jahr vorher beim Kanton um ein Tanklöschfahrzeug beworben, doch zögerte man mit der Bewilligung des Beitrages wegen der hohen Kosten. Das Brandereignis vom 21. August 1971 hatte zur Folge, dass die Anschaffung kurz danach bewilligt wurde.

Gewaltiger Einsatz

Beim Brand der Ziegelei Heerbrugg standen 246 Feuerwehrmänner mit zwei Tanklöschfahrzeugen, fünf Motorspritzen, 2350 m 55 mm-, 1100 m 75 mm-Schläuche, 24 Strahlrohre und 2 Schnellangriffen im Einsatz. Diese Angaben verteilen sich auf die einzelnen Feuerwehren wie folgt:

Feuerwehr Balgach

63 Mann und Pikettwagen, 2 Motorspritzen, 300 m 75 mm- und 900 m 55 mm-Schläuche.

Feuerwehr Hohenems

42 Mann, Tanklöschfahrzeug, 1 Leichtlöschfahrzeug, 1 Dodge mit Motorspritze und 1 Materialfahrzeug, 260 m 55 mm- und 420 m 75 mm-Schläuche und 4 Funkgeräte.

Feuerwehr Heerbrugg

20 Mann und Pikettwagen, 180 m 55 mm-Schläuche.

Feuerwehr Widnau

34 Mann und Pikettwagen, 1 Motorspritze, 200 m 75 mm- und 210 m 55 mm-Schläuche.

Feuerwehr Au

34 Mann und 400 m 55 mm-Schläuche.

Feuerwehr St. Margrethen

18 Mann mit Tanklöschfahrzeug und 180 m 75 mm-Schläuche.

Feuerwehr Berneck

15 Mann und 180 m 55 mm-Schläuche.

Betriebsfeuerwehr Jakob Rohner, Rebstein

10 Mann mit Pikettwagen, Ölwehrmaterial und 3 Scheinwerfer.

Betriebsfeuerwehr Wild AG

10 Mann mit Motorspritze und 230 m 55 mm-Schläuche



Feuerwehrkommandant Max Kaiser beim Erzählen vom Ziegeleibrand, der 1971 für Aufruhr sorgte.



Von weit her kamen die Leute, um dem schaurig-schönen Schauspiel beizuwohnen. Der Sachschaden ging in die Millionen.

Heute ist im Grundbuch der Gemeinde Balgach zu lesen: «1980, Baujahr des Coop auf dem ehemaligen Ziegelei-Areal.»

Am 27. Mai 1962 hiessen Volk und Stände der Eidgenossenschaft den Naturschutz-Artikel der Bundesverfassung mit folgendem Wortlaut gut:
«Der Natur- und Heimatschutz ist Sache der Kantone. Der Bund hat in Erfüllung seiner Aufgaben das heimatliche Landschafts- und Ortsbild, geschichtliche Stätten sowie Natur- und Kulturdenkmäler zu schonen und, wo das allgemeine Interesse überwiegt, ungeschmälert zu erhalten.»

Das Jahr 1970 wurde als Naturschutzjahr erklärt und in folgendem Wortlaut festgehalten:
«Der Ministerrat des Europarates hat beschlossen, in den 18 Mitgliedstaaten, zu denen auch die Schweiz gehört, das Jahr 1970 als Naturschutzjahr zu erklären.» Damit will er weiten Kreisen die Dringlichkeit der Erhaltung und Pflege der Natur vor Augen führen.

Doch Naturschutz galt wohl nicht für alle Leute. Im Naturschutzgebiet «Höchstern» wurde immer mehr Schutt abgelagert, ohne dass jemand Einspruch erhob, weder von privater Seite, noch von der Gemeindebehörde.



Es war 1972 als Beat Hug, wohnhaft in der Kornstrasse in Balgach, Sekundarschüler, fand, dass dies ein unerhörtes Vergehen sei. Zusammen mit seinem Freund und Nachbar Paul Metzler fing er an, Unrat zu einem Haufen zusammenzutragen. Dabei kamen ihnen weitere Schulfreunde zu Hilfe.



Naturschutzgebiet
«Höchstern.»

Als Schuttablagerungsplatz 1972



Mit einem selbst gezimmerten Floss fischten sie auch den Unrat aus dem See heraus.



Aus Brettern und Balken, welche die Buben aus dem Abfall auf einen freien Platz schleppten, nagelten sie ein Floss zusammen.

Erstaunlich, was für ein Elan die Jungen an den Tag legten.



Es brauchte wohl ein wenig Mut, um als Flösser auf dem Weiher herum zu paddeln und den zum Teil schweren Abfall mit Haken und Stangen in die Höhe zu hieven.

Beat Hug schrieb Zeitungsartikel, um die Bevölkerung auf die Verunreinigung der «Höchstern» aufmerksam zu machen. Mit Fotos wurde ihre Arbeit in der «Ostschweiz» und dem «Rheintaler» publik gemacht.

Balgach: Auch die Jungen können Vorbild sein

Umweltschmutz — das aktuelle Wort! Jedermann weiss Bescheid über den Umweltschmutz und -schutz, ist aber leider nicht imstande, mit diesen bedeutenden Substantiven etwas anzufangen. Ohne Bluff, wir haben erkannt, dass man mit diesen Wörtern nicht nur die Zeitungsblätter bedrucken, sondern, dass man sie auch in die Tat umwandeln kann.

Von Erfolg darf ich sprechen, als ich meine Schulkameraden um Mithilfe bei der Eigeninitiative für die Säuberung des Naturschutzgebietes Höchstern bat. Anfangs arbeitete ich mit einem Freund noch allein, später aber wurde das Team — wie schon erwähnt — durch meine Kameraden verstärkt. Eine Zeitspanne von vier Tagen war nötig, um das Seelein und das Ufer vom Schutt zu befreien. Da leider der meiste Unrat im See zu finden war, paddelten ein paar «halbe Artisten» mit Flossen und Stangen auf dem Wasser umher. Freundlicherweise stellten meine Grosseltern uns den Traktor samt Anhänger zur Verfügung, was die Arbeit erleichterte. So transportierten wir das Gerümpel mit den Flossen ans Ufer, wo er direkt in den Wagen verladen werden konnte. Nicht wenig überraschte uns der Fund von einem Kühlschrank und einem Boiler. Um diese gewichtigen Objekte überhaupt ans Ufer ziehen zu können, mussten wir die Seilwinde in Gang setzen. Unter anderem schleppten wir auch viele Oelfässer und Holzbalken ans Ufer. Nicht weniger als acht Fuder haben wir auf diese Weise dem Seelein entnommen.

Können oder müssen nur wir Jungen umweltfreundlich sein? Nein!! Sie alle können dazu beitragen, wenn Sie auf Ihrem Spaziergang die «geputzte» Höchstern sauber erhalten. Der erste Schritt wurde ja bereits getan, indem uns die Gemeindebehörde durch Ihre Hilfe unterstützt hat. Aber das begonnene Werk darf jetzt nicht einschlafen. Es ist nun Aufgabe der Gemeinde, dieses den Tieren und Menschen wertvolle Naturschutzgebiet zu erhalten.

Beat Hug

Herr Hans Huber, Leiter der Firma Stadler AG (FSS) in Heerbrugg, bot Fahrzeuge zum Abtransport des Schuttes an, doch hatte Beat Hug bereits den Traktor samt Ladewagen von den Grosseltern organisiert.



Es war wohl auch Herr Hans Huber, ein überaus geschätzter und tüchtiger Geschäftsmann der Stadler AG, der seine Freunde und Bekannten vom Rotary-Club auf das Tun der jungen Burschen aufmerksam machte.

Nun konnte auch die Gemeindebehörde nicht mehr hinten anstehen, hätten sie doch gerne die «Höchstern» als Schuttablagungsplatz benutzt.

Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es

Der Rotary-Club Rheintal anerkennt den aktiven Einsatz junger Balgacher für den Umweltschutz

In Wort und Bild berichteten wir kürzlich in unserem Blatt über die spontane Aktion, die sie zur Säuberung des Höchsternweiher unternehmen hatten. In harter Arbeit hatten sie nicht nur die abfallverschütteten Ufer gereinigt, sondern von einem selbstgezimmernten Floss aus auch den ganzen Seegrund abgesucht. Viele, viele Zentner Unrat, der aus Gedankenlosigkeit und Bequemlichkeit hier abgelagert worden war, wurden mit einem Traktor abtransportiert. Heute präsentiert sich der Höchsternweiher wieder so, wie es sich für ein Naturreservat und für eine Oase der Erholung gehört.

Durch die Presseberichte wurde auch der Rotary-Club Rheintal auf die initiativen jungen Leute aufmerksam, und man fand, dass diese Aktion eine kleine Anerkennung verdiene. Gestern Mittwoch abend fanden sie sich zur Entgegennahme willkommener Bücherbons im Sitzungszimmer der Firma Stadler AG ein, wo sie vom Rotary-Präsidenten Dr. Albert Egli, Heerbrugg, begrüsst und in kurzen Zügen mit den Zielen von Rotary International bekannt gemacht wurden. Der Club, der rund 700 000 Mitglieder in etwa 15 000 Gruppen vereinigt, betätigt sich im Sinne seiner Zielsetzung sehr aktiv mit öffentlichen Problemen, vergibt Stipendien, fördert die Entwicklungshilfe usw. Dieses Jahr hat er sich den Einsatz für den Umweltschutz vorgenommen.

Dr. Hellmut Stahl, der diese Sparte innerhalb von Rotary Rheintal betreut, betonte die Wichtigkeit dieser Aufgabe, die — wie schon mehrmals bewiesen wurde — von den Jungen fast besser als von den Erwachsenen erkannt wird. Der Kulturraum verdrängt den Naturraum immer mehr, und auch im Rheintal gibt es bedrohte Gebiete, die es unter allen Umständen zu erhalten gilt. Er appellierte in diesem Sinne auch an die Behörden, Hand zu einer konstruktiven Umweltschutzpolitik zu bieten. Hierauf übergab er den neun Balgacher Burschen die Bücherbons; die Empfänger sind: Beat Hug, der mit seinem Freund Paul Metzler zusammen die ganze Sache aufriss, dann Urs Eschenmoser, Fredi Hugentobler, Hanspeter Kuster, Benno Mettler, Jürg Sonderegger, Moritz Schlegel und Ronald Steger.

Namens der Behörden dankte anschliessend auch Gemeindammann Burkhard Vetsch für die Arbeit, die seine jungen Mitbürger für die Oeffentlichkeit geleistet hatten. Er benützte die Gelegenheit, um andererseits auf den oft nicht leichten Stand der Behörden hinzuweisen. Wohl liege auch ihnen die Erhaltung der Natur am Herzen, sie sei aber auch verpflichtet, für die Beseitigung des in immer grösseren Mengen anfallenden Kehrrichts zu sorgen. Leider lasse sich nicht alles verbrennen und die Deponien würden immer rarer. In dieser Situation zwischen Hammer und Amboss sei es nicht immer leicht, den besten Weg zu finden und vor allem bedürfe es der Geduld. Er forderte die Jungen auf, ihre Einsatzbereitschaft über ihren Kreis hinauszutragen und so für ein breiteres Verständnis zu wirken.

Schliesslich lobte auch Hans Huber, als Präsident des Verkehrsvereins Heerbrugg die Initiative der jungen Leute, sei das Gebiet doch nicht nur für die Balgacher, sondern für die ganze Region Teil eines Erholungsraumes, der in unserer Zeit von immer grösserer Wichtigkeit sei. Alle Anwesenden gaben in diesem Sinne der Hoffnung Ausdruck, dass die gegenwärtige Besitzerin des Gebietes, die Zürcher Ziegeleien, viel Verständnis für dieses Anliegen zeigen und ihren Beitrag für die Erhaltung der schönen Rheintaler Naturlandschaft nicht verweigern werden.

a-s



Dr. H. Stahl überreicht den jungen Balgachern Anerkennungspreise in Form von Bücherbons. Am Tisch von vorne: Dr. A. Egli, Präsident des Rotary-Clubs Rheintal, Gemeindevorsteher Burkhard Vetsch, Balgach, Frau und Hans Huber, Präsident des Verkehrsvereins Heerbrugg.

Es wurde dann auch noch lange im oberen Teil der «Höchstern» Schutt abgelagert. Um aber eine wilde Deponie zu verhindern, wurden vom Gemeinderat geeignete Massnahmen ergriffen.

1978 verkauften die Schmidheiny die «Höchstern» der politischen Gemeinde Balgach.

Im Jahreskalender «Unser Rheintal» von 1979 ist zu lesen:

«14. Januar 1978. An die Kosten des Naturschutzgebietes «Höchstern» gewährt der Regierungsrat der politischen Gemeinde Balgach einen Staatsbeitrag von 29 Prozent oder Fr. 33'350.-. Das zu erwerbende Gebiet umfasst 103'543 m² und gehört den Zürcher Ziegeleien.»

Am 29. Oktober 1989 erlässt der Gemeinderat Balgach noch strengere Ablagerungsvorschriften für die gemeindeeigene Bauschuttdeponie «Höchstern». Es wurde geschrieben: «Später soll an dieser Stelle einmal ein Trockenbiotop geschaffen und die heutige Deponie dem engeren Einzugsgebiet des Naturschutzgebietes zugeschrieben werden.»

Leider hatte der Gemeinderat kein «Musikgehör» um den Sumpf, der sich in unmittelbarer Nähe des Bauschutthügels befand und in dem eine vielfältige Froschpopulation laichte, zu verschonen. Nach und nach wurde alles mit Bauschutt zugedeckt und das vielstimmige nächtliche Gequake, das man in Föhnächten weit herum hörte, verstummte. Vergebens suchten die Frösche und Kröten ihren angestammten Laichplatz. Eine Tragödie für diese Tierchen, denn es liegt in ihrer Natur, zum Laichen immer in dasselbe Gewässer zu pilgern, in dem sie geboren wurden.

Im Juni 1990 rief der Gemeinderat Balgach die Bevölkerung zum Widerstand auf gegen die Errichtung von 25 Meter hohen Masten der Nordostschweizerischen Kraftwerke AG durch das Naturschutzgebiet «Höchstern.»

Schon im Oktober 1986 kamen 1207 Unterschriften von Balgacher Bürgern zustande, die gegen die Linienführung der geplanten NOK-Hochspannungsleitung waren. Diese Leitung wurde dann auch zum Teil in den Boden verlegt.

1995 wurde die «Höchstern» als Flachmoor von nationaler Bedeutung erklärt. Von nun an wird die Pflege dieses Gebietes von Bund und Kanton unterstützt, für die Gemeinde Balgach und Widnau entstehen wenig Kosten. (Von der «Höchstern» gehört 1/6 der Fläche zur Gemeinde Widnau.)

1996 wurde im Dorf in Balgach eine Neuauflage der Nutzungsplanung mit Zonenplan und Schutzverordnung gemacht. Dies bewilligte der Kanton mit der Auflage, dass um das Naturschutzgebiet eine Pufferzone von 15 bis 30 Metern – je nach Lage – gezogen wird, was umgehend ausgeführt wurde.



Diese Pufferzonen sind Wiesland, von den Bauern bewirtschaftet. Es darf darauf aber nicht gedüngt werden, weder mit Gülle und Mist noch mit Kunstdünger. Das Gras darf erst nach Mitte Juni das erste Mal gemäht werden.

Mit dem Düngeverbot wächst eine vielfältigere Flora, was sich wiederum auf die Fauna auswirkt. Spinnen, Insekten, verschiedene Käfer, Heugümper, Vögel – alle finden in einer natürlichen Wiese einen gedeckten Tisch.

Mit dem späten Grasschnitt erreicht man auch, dass die Pflanzen aussamen können um sich zu erhalten und zu vermehren. Auch wird den Bodenbrütern, aber auch den Hasen, die Chance gegeben, ihre Jungen aufzuziehen. Leider sind diese Tiere nur noch spärlich anzutreffen, zu lange hat man mit der Natur Raubbau betrieben. Es wird wohl Jahre dauern, bis all diese Bestrebungen zu greifen beginnen.



In der Zwischenzeit wurden die ersten und dringendsten Pflegemaßnahmen mit geeigneten Maschinen ausgeführt. Es wurde Erde für Flachmoore ausgehoben, dem See durch Fällen von einigen Bäumen mehr Sonnenlicht zugeführt und eine Schulklasse legte ein neues, dem Seelein etwas entfernter liegendes Weglein an, damit die Brutvögel ungestörter sind.

Bei all dieser Tätigkeit gab es auch viele freiwillige Helfer, vor allem durch den 1994 neu gegründeten Naturschutzverein «Balger Natur». Ihre erste Arbeit bestand darin, die eingeschleppte, sich rasch ausbreitende Goldrute zu schneiden oder auszureissen, um sie im Wachstum zu stoppen und um die Verdrängung der einheimischen Pflanzen zu verhindern. Auch das hohe Schilf muss jährlich geschnitten und getrocknet werden. Als Endprodukt landet er als Einstreu in einem Viehstall.



Erstaunlich rasch siedelten sich an Stelle der Goldruten verschiedene andere Pflanzen an und damit auch eine vielfältige Fauna.

Die Bauschuttablagerung wurde schliesslich aufgehoben und der Schutthügel mit Erde überdeckt.

Das Erdmaterial wurde von verschiedenen Baustellen, doch hauptsächlich von der Baustelle, der 1986 erstellten Zivilschutzanlage «Verahus» (Altersheim) gewonnen.
Erstaunlich, wie schnell die Natur auch dieses Gebiet wieder in ihren Besitz nahm.



1999 wurde die Gestaltung des Bauschutthügels in Angriff genommen, zugleich die gerodete Fläche mit einheimischen Sträuchern bepflanzt.



Bauschutthügel

Bei der Neugestaltung wurde südlich auf dem Plateau des Bauschutthügels nochmals ein grosser Hügel aus Erde angelegt. Dabei wurde in der Form eines Schneckenhauses ein Weglein bis zur Spitze des Hügel, die man ebenfalls zu einem Plateau ausgeebnet hatte, angelegt und am äusseren Rand mit Weidenstecklingen gesichert. Mit einem Grossaufgebot von freiwilligen Helfern der «Balger Natur» wurden diese Stecklinge eingesetzt und mit Weidenruten, wie bei einem Korb, geflochten. Die Weide ist eine rasch wachsende Pflanze und für die Hangsicherung bestens geeignet. Mit Holzschnitzel – von den zu eng stehenden, gefällten Bäumen in der «Höchstern» gewonnen – wurden die Weglein gehbar gemacht. So entstand ein «lebendiger» Aussichtsturm mit einem schönen Ausblick über das «Höchsternseelein».



Die gefällten Bäume werden gehäckselt und das Häckselgut...



...an die geeignete Stelle gekarrt und ausplaniert.





Die Weiden werden sortiert und Stecklinge auf die geeignete Länge zugeschnitten.



Mit einem Eisenstab wird vorgelocht, um den Weiden-Steckling gut in der Erde zu verankern.



An Plausch und guter Laune fehlt es dabei nicht.

Mit den langen, dünnen Weidenruten – sie werden an der Basis ein wenig in die Erde gesteckt damit auch sie «Fuss» fassen können – wird ein Zaun geflochten.



Am Fusse des Hügels entsteht ein kleiner Sumpf, den die Frösche so mögen.





Mit Baumstämmen wird der Weg zum «Schnägg» markiert. Dabei kann es passieren, dass...



.....ein grosser Helfer.....



...müde wird.



Nach einer Stärkung geht es auf zu neuen Taten.





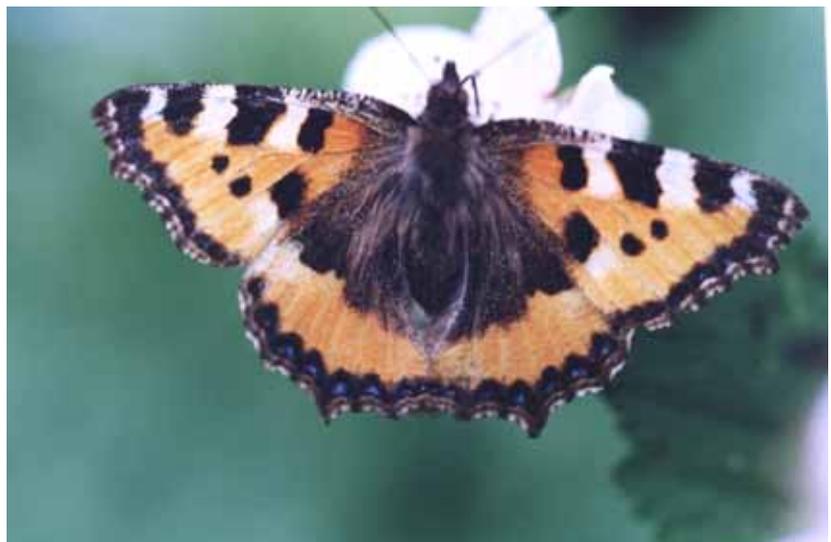


Im März 1999 wurde der «Schnägg» mit Weidenstecklingen bepflanzt, im Juni 1999 steht der Hügel bereits im Grünen.

Die Brennnessel – als lästiges Unkraut verschrien, für die Fortpflanzung vieler Schmetterlinge überlebenswichtig.



Brennessel



Kleiner Fuchs

Heute hört man wieder das Quacken der Frösche. Nicht so vielstimmig wie früher, aber mit den neuen und flachen Teichen hofft man auf Vermehrung.



Auch Libellen in ihren schillernden Farben können beobachtet werden.



Hufeisen Azurjungfer



Paarung



Kohlmeise mit Futter

Erster Ausflug einer jungen Kohlmeise. Ausgerechnet auf der Hand der Fotografin gelandet.



Junghase

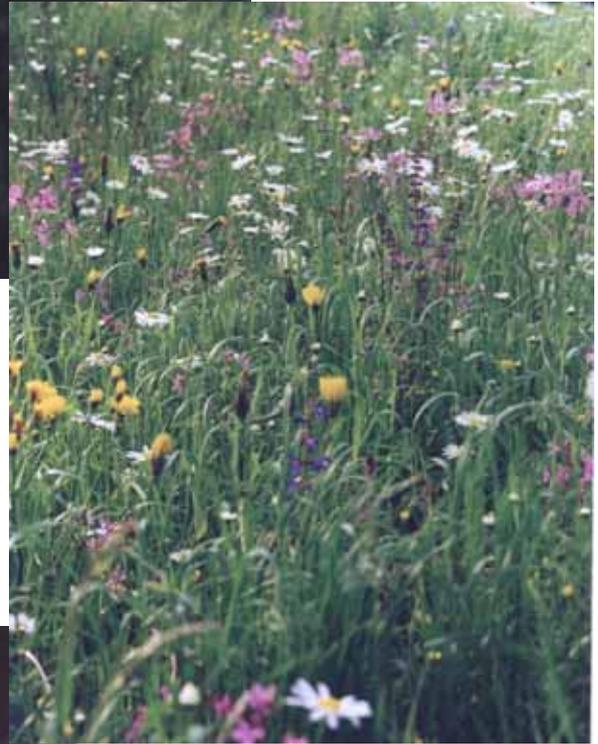


Rehkitz

Weder Hasen noch Rehe dürfen von Menschen berührt werden, sonst werden sie von ihren Müttern verlassen und müssen elendiglich verhungern. Vögel hingegen darf man anfassen. Aber Achtung, Jungvögel werden von den Alten auch ausserhalb des Nestes gefüttert.



Der Distelfink braucht die Samen von Unkrautbeständen und blühenden Wiesen.



Junge Amseln am Nestrand, bereit zum ersten Ausflug.

Wasservögel und verschiedene Singvögel kann man in der «Höchstern» beobachten. Wie etwa ein ganz kleiner Vogel, der Zaunkönig, der überlaut zwitschern kann. 2004 hörte man auch die Nachtigall mit ihrem wunderschönen Gesang. Der Pirol, der immer den Platz in den höchsten Baumkronen so liebt, lässt ebenfalls seinen so eigenartigen Ruf ertönen. Wer genügend Geduld aufbringt kann auch einmal einen Feldhasen beobachten oder ein Reh. Über den angrenzenden Wiesen der «Höchstern» kreisen der Mäusebussard und der Schwarzmilan. Der Turmfalke kann ebenfalls häufig beobachtet werden. Weil er gerne auf Futtersuche rüttelnd in der Luft steht, wird er auch Rüttelfalke genannt. Mäuse bilden beim Bussard und dem Turmfalken die Hauptnahrung. Auch der Schwarzmilan erbeutet ab und zu diese Nager, sehr zur Freude der Landwirte.



Wühlmäuse können in der Landwirtschaft grosse Schäden anrichten.



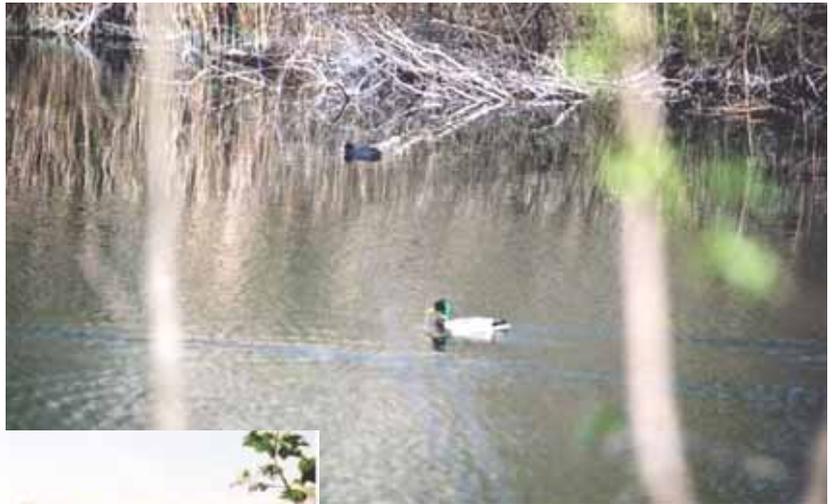
Erst als an der Sonnenseite eine Trockenmauer erstellt wurde, fanden sich vermehrt auch Eidechsen ein.



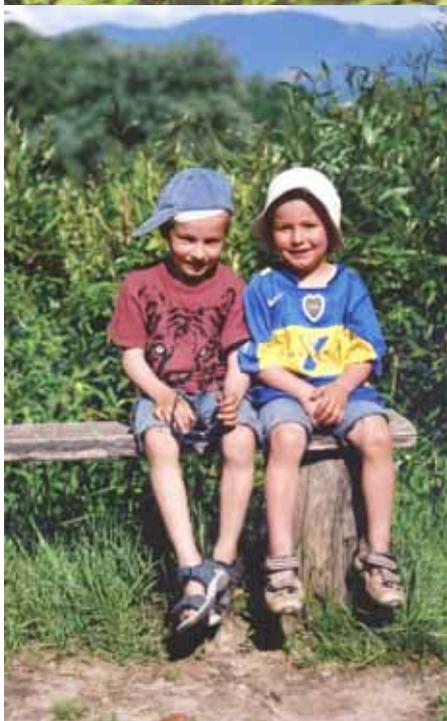
Seit jeher finden auch Ringelnattern Unterschlupf in der «Höchstern.»



Die Blindschleiche fühlt sich von der Fotografin gestört.



Ausschnitte des «Höchstem»-Weiher



Aufstieg zum Gipfel des Weiden-Schnäggs

Stolz und glücklich vor dem Vater oben angekommen.



Strauch des Pfaffenhütchens in leuchtenden Herbstfarben



Brauner Waldvogel



Bachnelkwurz

Bereits bestehen Pläne um die «Höchstern» in Balgach mit dem Naturschutzgebiet «Moosanger» in Widnau zu vernetzen.

Quellennachweis:

Jahreskalender «Unser Rheintal» von 1972, 1976 und 1985, Dr. Josef Schöbi und Albert Schöbi;
«Der Hof und die Gemeinde Balgach», Jakob Bösch, Berneck;
Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik;
Verein für wirtschaftliche Studien Zürich 1979, Dr. Hans Rudolf Schmid Zürich;
Marianne und Rösli Frei, Widnau;
Auskunft und Durchgelesen von Thomas Oesch, OePlan Ing. Büro, Balgach;
Auskunft von Marcel Tschofen, Lehrer, Au;
Ruedi Schegg-Nüssli Winterthur;
Thurnheer, Fotograf Berneck;
Milly Hug-Halter, Balgach